

Kirchensteuer und Kirchenaustritt Gedanken zu einem leidigen Thema

(13. Sonntag i. J.:2 Kön 4,8-11.14-16a; Röm 6,3-4.8-11; Mt 10,37-42)

270.000 – für die katholische Kirche in Deutschland ist das ohne Zweifel die Zahl der Woche. Über 272.000 Katholiken haben 2019, so war in diesen Tagen zu lesen, ihren Austritt aus der Kirche erklärt. Nimmt man die etwa gleiche Zahl der Austritte aus der evangelischen Kirche hinzu, ist es weit über eine halbe Millionen Getaufte, die nicht alle dem christlichen Glauben, wohl aber ihrer Kirche den Rücken gekehrt haben. Und man muss kein Prophet sein, um zu vermuten, dass durch corona-bedingte Einkommensausfälle diese Zahl 2020 nochmals in die Höhe schnellen wird. Nimmt man nun noch die letzten Jahre und Jahrzehnte hinzu, sind es inzwischen Abermillionen Christen, die keineswegs nur, aber oft hauptsächlich wegen des Geldes nicht einen beliebigen Verein, sondern immerhin die Heilsgemeinde Jesu Christi, als die sich die Kirche versteht, verlassen haben. Von den Kirchenleitungen deutschlandweit wird dies mit den üblichen bedauernden Worten quittiert, aber ansonsten sicher auch diesmal wieder ohne erkennbaren Änderungswillen hingenommen. Der Grund ist ein sehr einfacher: Immer noch spült das System Geld über Geld in die Kirchenkasernen. Dabei weiß mich natürlich: die große Mehrzahl der Austretenden hat sich dem Glauben und der Kirche längst entfremdet und das Sparen von Geld ist nur ein letzter Anstoß für den Austritt. Dennoch frage ich mich, ob es nicht eine schwere strukturelle Sünde des deutschen Kirchensteuersystems ist, wenn es Millionen von Menschen aus einem solch inadäquaten Grund aus der Kirche hinaustreibt.

Zunächst sei aber noch vermerkt, dass mir die Argumente, die *für* das deutsche Kirchensteuersystem sprechen, durchaus bewusst sind. Insgesamt ist es einigermaßen gerecht. Wer viel verdient, zahlt viel, wer wenig verdient, zahlt wenig bis gar nichts. Es macht unabhängig von Großspendern. Es ermöglicht den Bauunterhalt, finanziert zig Tausende von Arbeitsplätzen, ermöglicht großen caritativen Einsatz, usf. Dennoch zeichnet sich für jeden, der hinschaut, ab, dass wir vor einem kollabierenden System stehen. Schlimmer aber ist, dass dieses System den eigentlich Auftrag der Kirche – nämlich dem Heil der Seelen zu dienen – aus meiner Sicht mehr und mehr korrumpiert. Dazu einige Überlegungen:

1. Wir erleben hierzulande eine Kirche, die wider besseres Wissen an einer Austrittspraxis festhält, die einem weltweit gültigen Kirchendekret widerspricht. Nach diesem genügt für einen Austritt nicht eine kirchenanonyme Erklärung auf dem Standesamt, sondern es müssen drei Kriterien erfüllt sein: 1. gehört dazu der willentliche und ausdrückliche Abfall vom Glauben der Kirche (der Wunsch, Geld zu sparen, kann und darf kein Austrittsgrund sein); 2. die Austrittserklärung muss vor der Kirche selbst, also in der Regel vor dem zuständigen Pfarrer erfolgen; und 3. bedarf es der ausdrücklichen Annahme von seiten der Kirche. Die deutsche Austrittspraxis genügt keinem der Kriterien.

2. „Ecclesia semper reformanda“, „die Kirche ist allezeit reformbedürftig“. Gerade momentan wird dieser Slogan in Deutschland im Zuge des „synodalen Wegs“ ausgesprochen betont. Aber im Gegensatz zu den zur Verhandlung stehenden Themen scheint kaum etwas reformresistenter und von allen Reformbemühungen konsequenter ausgenommen zu sein als unser deutsches Kirchensteuersystem. Als Papst Benedikt 2011 in seiner Konzerthausrede in Freiburg andeutete, dass die Reform dieses Systems Teil einer größeren Reformagenda sein müsste, gab es einen Aufschrei in kirchendeutschen Landen. Er hatte es gewagt, Hand anzulegen an dieses – ja, wie soll man es nennen? – „goldene Kalb“ der „deutschen Kirche“.

3. Jeder Katholik hat die Pflicht, auch finanziell beizutragen, dass die Kirche ihren Auftrag erfüllen kann. Fast überall auf der Welt ist es der *Freiheit* und dem *Gewissen* des einzelnen überlassen zu bestimmen, wie viel und wofür er sein Geld spendet. Doch hierzulande ist es der Staat, der, nach Maßgabe der Kirche, die genaue Höhe der von mir abzuführenden (Zwangs-)Abgabe berechnet. Zudem wird mit diesem Geld so manches finanziert, was einzelne Gläubige eigentlich nicht zwangsmittfinanzieren möchten (auch mir fielen dazu ein paar Dinge ein). Beim Staat ist es einfach so, dass wir durch die Steuer auch mitfinanzieren müssen, womit wir keineswegs einverstanden sind. Aber darin sollte sich eigentlich die Kirche vom Staat unterscheiden.

5. Mir begegnen immer wieder Kirchenleute – so manche Theologieprofessoren, Priester, Laientheologen, Religionslehrer, Funktionäre katholischer Verbände und Gremien, die sich durchaus auch in „Essentials“ nicht loyal gegenüber der Kirche und ihrer Lehre verhalten, ohne dass dies irgendeine Konsequenz hätte. Doch sobald es ums Geld geht, hören der Spaß und die Toleranz definitiv auf. Wer nicht zahlen will, den

trifft die härteste Kirchenstrafe, die das Kirchenrecht überhaupt kennt: nämlich Ausschluss von den Sakramenten. Dass dies vom Evangelium abgedeckt wäre, will sich mir beim besten Willen nicht erschließen.

An dieser Stelle will ich nun versuchen, eine Brücke zum heutigen Evangelium zu schlagen. Wir haben die Worte Jesu gehört: *Wer Vater oder Mutter mehr liebt als mich, ist meiner nicht wert.* Diesen Satz will ich in aller Vorsicht abwandeln. Könnte es sein, dass Jesus heute fragen würde: *Wer das Geld mehr liebt als mich, kann der meiner würdig sein?* Ich persönlich glaube, dass die Kirche in Deutschland an einem Scheideweg angekommen ist, an dem sie wählen muss: Was ist mir wichtiger – Zeitgeist, Geist des Geldes, Geist der Bürokratie, Geist der Anpassung? Oder die Radikalität Jesu und seines Evangeliums und damit der Heilige Geist?

Und damit sind wir mitten im Evangelium dieses Sonntags. Jesus stellt auch seine engsten Freunde, die Apostel, vor eine Wahl: Wem gilt die größere Liebe: den Eltern und Kindern, also der Familie, oder ihm? Dem persönliche Wohlergehen ohne Kreuz oder dem Leben mit ihm unter dem Kreuz?

So mancher wird dieses Wort Jesu als eine unerträgliche Zumutung empfinden. Wie kann er eine Liebe für sich beanspruchen, die die stärkste menschliche Bindung, die es gibt, die zwischen Eltern und Kindern, derart relativiert? Dazu zwei Überlegungen:

In der Tat, wäre Jesus nur ein Mensch, nur einer von vielen Religionsführern und Gurus, die zu allen Zeiten auftreten, wäre es eine ungeheure Anmaßung. Nur wenn er zwar Mensch ist, zugleich aber mehr, nämlich Gott, kann er diesen Anspruch erheben. Nur Gott steht über den Menschen. Nur ihn können und sollen wir mehr lieben als selbst unsere liebsten Menschen.

Vielleicht hilft noch folgende Überlegung: Wenn eine junge Frau zu ihrem Verlobten sagt: *Wenn du deine Eltern mehr liebst als mich, bist du meiner nicht würdig und heirate ich dich nicht,* dann würden wir alle vermutlich sagen: *Ja, genau so muss es sein. Ein Mann oder eine Frau sind eheunfähig, wenn sie sich nicht aus der Bindung zu den Eltern und der Familie lösen können.* Wie oft sind Ehern genau deswegen zerbrochen, weil Eltern zu viel hineingeredet und – regiert haben.

Was aber hier einleuchtet, kann dann auch in Bezug auf Christus einleuchten. Eltern, Kinder, Familie schenken Sinn, großen Sinn für das Leben. Aber sie können niemals der letzte Sinn des Lebens sein. Das kann nur Gott sein und Christus, in dem uns der letzte Sinn unseres Daseins heilend und erlösend erschienen ist. Ihn mehr lieben als auch die nächststehenden Menschen bedeutet dabei gerade nicht, diese weniger zu lieben. Im Gegenteil, Jesus geht es um die rechte *Ordnung der Liebe*, die uns hilft, in allen unseren Beziehungen sogar *mehr* zu lieben.

Und seiner würdig ist nur, wer seine ganz persönlichen Kreuze auf sich zu nehmen bereit ist, weil gerade er, wenn wir ihm nachfolgen, auch all unseren Kreuzen einen letzten Sinn zu verleihen vermag.

Und schließlich ist seiner würdig, wer nicht einfach nur für sich selbst lebt, sondern wie Jesus bereit ist, sich zu verschenken, sich zu verlieren in die je größere Liebe hinein: zu ihm, Jesus Christus, und von ihm her zu den Mitmenschen.

Das ist, in dieser Reihenfolge, die Sendung, die Mission der Kirche. Restlos überflüssig macht sie sich, wenn sie im Zeitgeist aufgeht, sich gar nicht mehr unterscheidet. Aber Sauerteig kann sie in und für unsere Gesellschaft sein – ganz gleich, wie zahlenmäßig klein sein irgendwann sein mag – wenn in ihrem Gebet, in ihrer Verkündigung, in der Feier der Liturgie, in ihrer Hinwendung zu den Mitmenschen spür- und erfahrbar wird: hier wird Gott, hier wird Jesus Christus wirklich über alles geliebt.

Pfr. Bodo Windolf